

Interview mit Mario Venzago über seine Oper *Der Klavierstimmer*

Ihre erste Oper war noch nicht ganz abgeschlossen, da haben Sie sich sofort in ein neues Opernprojekt gestürzt. Gab es dafür einen besonderen Grund?

Es war mir wichtig, den Schwung, den *Wundermer* ausgelöst hatte, wie ein Surfer auf einer langen Welle noch so lange als möglich zu nutzen. Auch hatte ich gerade weniger Verpflichtungen als Dirigent und wollte leidenschaftlich beschäftigt bleiben. Ich brauchte für die 400 Partiturseiten nur etwa 8 Wochen.

Der Plot ist dem Roman „The Piano Tuner“ von Daniel Mason entnommen. Was faszinierte Sie an dem Buch?

Das Buch hat mich nicht sonderlich begeistert, wohl aber der Plot, vor allem so, wie ich ihn mir dann selbst zurechtlegte.

Das heißt, das Libretto stammt von Ihnen?

Weitgehend. Der Heidelberger Psychiater Gerhard Heller schwärmte von dem Buch, das seine Ex-Frau Barbara aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt hatte. Er meinte, dass es neben den für eine Vertonung ungeeigneten Elementen eines Historienromans in erster Linie immer wieder um Musik geht. Und das könnte ein geeigneter Stoff sein.

Ist dem so? Oder fehlen in Ihrem Libretto nun die den Roman bestimmenden Berichte über die englischen Kolonialisierungsmethoden im 18. Jahrhundert?

Nein, Gerhard Heller hatte recht, und so geht es bei mir nur um die im Roman versteckte Musikerzählung. Ein Klavierstimmer, der 1887 ins englische Birma fährt, um einen Flügel zu stimmen, ist ja an sich schon einmal etwas Besonderes. Wenn man die Welt eines Klavierstimmers als eine im Quintenzirkel der Tonarten gebaute betrachtet, also als eine Welt, die nach den Harmonie-Regeln der abendländischen Kunst seit Johann Sebastian Bach gestimmt ist, dann kann aus dem Zusammenprall dieses Systems und seiner Emotionen mit den Klängen alter mikrotonaler Musik und Naturlauten Asiens schon viel Spannung erzeugt werden.

Zitieren Sie denn birmanische Musik des 19. Jahrhunderts?

Das könnte ich trotz Beschäftigung mit dieser Musik nicht. Ich fände es zudem falsch, ein musikalisches Blackfacing zu betreiben und so zu tun, als würde oder vermöchte ich originale Musik zu schreiben. Die Mikrotonalität verfremdet jedoch unsere europäische Musik, so dass in der Kombination weniger Elemente aus den jeweils sich fremd gegenüberstehenden Welten etwas zumindest Irritierendes entsteht. Solch Schwankendes zu schaffen war das Ziel.

Damit verliert ja tatsächlich der Klavierstimmer in Ihrer Oper den Boden unter den Füßen.

Ja, irritiert wurde er ja bereits durch die Erzählung der Soldaten, die den Flügel einst in den Urwald trugen. Diese spotten über das ganze Unterfangen. Sie singen derb und zynisch, allerdings im Schönbergschen 12-Ton-Stil von 1942, der ja die europäische Musik und die bis dahin geltende Ordnung ebenfalls an ihre Grenzen gebracht hatte.

Vieles in dem Libretto gewinnt nun plötzlich an Tages-Aktualität. Auch das Erobern durch Gutmenschen wird heute kritischer gesehen, und die letzten militärischen Aktionen z.B. in Vietnam, Afghanistan und auch Myanmar sind durchweg gescheitert. Waren Sie sich dieser Aktualität bewusst? Falls ja, für welche Seite nehmen Sie Partei?

Nein, ich war mir der Brisanz nicht bewusst. Ihre Frage impliziert, dass es auch gelungene Kolonialisierung gab und gibt. Mit den Möglichkeiten meiner Kunst kann ich das nicht beantworten. In meiner Oper gibt es auf allen Seiten wunderbare Menschen und ganz schreckliche Übeltäter. Ich sympathisiere mit niemandem. Zwar kämpfen in einer dramatischen Szene die Ureinwohner, die Shans, gegen die Engländer. Die Kämpfenden sehen alle gleich aus, man kann sie nicht

unterscheiden, und es gewinnt auch niemand. Das Resultat ist nur eine Liquidation aller dort versammelten Ethnien. Das könnte moralisch wirken wollen, ist aber niemals so gemeint. Auch wenn Hans Werner Henze meinte, dass Musik nolens volens politisch sei.

Es gibt wie in jeder Oper eine Liebesgeschichte. Wie passt diese in den ganzen Komplex?

Dem Klavierstimmer wird eine birmanische Begleiterin zugeteilt, in die er sich verliebt und umgekehrt. Diese Liebe wird nicht ausgesprochen und auch nicht visualisiert. Man hört sie auf der Folie der Mondscheinsonate. Diese Assoziation genügt.

Woher kommt neben solchen Zitaten oder Nachempfundenem das musikalische Material, das Sie hauptsächlich verwenden?

Ich weiss es nicht. Manche Verbindungen könnten von Othmar Schoeck sein, mit dem ich mich permanent beschäftige, andere benutzen eine frei tonale Sprache, wie sie vor der Bücherverbrennung in Deutschland gepflegt wurde, einiges ist dem Pop entnommen und das Beste sind immer die Bach-Zitate. Vor allem dann, wenn sie organisch aus dem Kontext herauswachsen und die musikalische Sprache fortsetzen.

Waren Sie schon in Burma (Myanmar)?

Nein, ich war öfters in der Nähe. Mein Bruder Alberto hat dort in den Shan-Wäldern dokumentarisch fotografiert und mir viel erzählt. Obgleich ich das Land also nicht kenne, hoffe ich, dass die Handlung und meine Musik nicht nach Karl May tönen. Oder eben - noch schlimmer - als Usurpation oder geistiges Blackfacing wirken. Nicht nur der in der Londoner Szene gespielte Berner Marsch möge solches verhindern....

Interessant ist vielleicht noch, dass in Daniel Masons Roman die Hauptperson, der Militärarzt Anthony Carroll, in manchem dem Urwald-Doktor Albert Schweitzer nachempfunden, viel Raum einnimmt. Bei Ihnen wird über diese Figur nur geredet, sie tritt selber nicht auf. Fiel Ihnen zu einem solchen Helden keine Musik ein?

Möglicherweise haben Sie recht. Auf jeden Fall empfand ich bereits schon im Roman diesen Doktor Carroll als riesige Projektionsfigur aller involvierten Personen. Ich glaube, auch für Daniel Mason selbst... Mir widerstrebte es, diese überbordenden Projektionen durch eine geschaffene Figur einzuengen oder gar absurd und opernhafte noch weiter zu überhöhen und einen Superhelden zu kreieren. Ort und Wesen der Handlung schienen mir hierzu ungeeignet. Bei mir tritt Doktor Carroll deswegen einfach nicht auf, auch wenn er im Dialog immer präsent ist.

Wofür steht Dr. Carroll Ihres Erachtens? Welche Ihrer Projektionen oder Werte bedient er?

Ein Offizier der englischen Armee, der eigentlich ein Kriegsdienstverweigerer ist, ein Humanist und Forscher im Dschungel ohne Bibliothek, einer, der die Verletzungen, die den Menschen durch die Eroberung zugefügt wurden, wieder gut machen will, ein Phantast! Puh... das ist eine Figur für Richard Wagner, nicht für mich.

Sie haben sich dennoch für das Buch entschieden! Noch einmal: Wofür steht denn Dr. Carroll?

Für nichts. Ich mag ihn nicht. Obwohl er das teuerste Klavier der Welt besitzt, ist er nur ein Hobbykünstler. Obwohl er birmanische Musik in europäische überträgt, ist er ein Amateur und obwohl er an Malaria forscht, ist er kein habilitierter Forscher. Ich wollte ihm nicht persönlich begegnen und habe ihn musikalisch eliminiert. Das bereitete mir Spaß...

Warum dieses Buch?

Wie bereits gesagt, ist es voller versteckter Musik und wunderbarer Schicksale. Ein Opernstoff par excellence.

1. August 2024